

Höchst interessante neueste Beschreibung des schrecklichsten Kampfes und der merkwürdigsten Ereignisse

der Revolution von Berlin,

wobei mehrere hunderttausend Kugeln verschossen wurden, von denen aber nur einige
Tausend Menschen getroffen haben.

Als ein getreues Bild des Heldenmuthes und der bewunderungswürdigen Ausdauer der Bürger Berlins.

Gestern war an großen Ereignissen ein merkwürdiger Tag. In der Nacht vom 18. — 19. hatten die Bürger den Militär-Gouverneur von Berlin, einen Liebling des Königs gefangen genommen, und eine Deputation an den König geschickt, mit den Worten: „Wenn der König nicht augenblicklich Befehl zum Abzug des Militärs gibt, so schießen sie den Gouverneur und die für von den Generälen in die Hände bekommen, wie Hunde nieder. Darauf erschien die winselnde Proclamation des Königs, die mit Verdrühungen das Militär entschuldigte und dann den Abzug versprach. Wirklich zogen die Regimenter durch die belebtesten Straßen nach den Thoren, von vielem Volke begleitet, das sich vom wirklichen Abzug überzeugt. Indessen waren alle Leichen des Volkes auf Verabredung nach dem Schloßplatz gebracht worden. So oft das abziehende Militär einen solchen Zug begegnete, mußte es still halten, salutiren und wie vor dem Könige trommeln. Als alle Leichen auf den Platz dem Schloße gegenüber aufgerichtet waren, stellte sich das Volk davor und nöthigte den König auf dem Balkon. Kaum hatte er ihn betreten, rangirte sich das Volk von beiden Seiten so, daß er nur die Todten, alle Wunden aufgedeckt, sich gegenüber sah. Er mußte die Mäze abziehen und sich vor den Leichen beugen. Darauf schrie das Volk nach Bürgerbewaffnung und Minister-Abdankung. Das Zeughaus mußte augenblicklich geöffnet und alle Bürger mit Waffen versehen werden. Der gefasste Prinz von Preußen mußte Berlin verlassen. Die Schilder der Hof-Professionisten wurden zertrütert.

Um 3 Uhr haben die sammtlich der Freiheit wiedergegebenen Polen einen Zug durch die Stadt gehalten. Mieroslowski mit bekränztem Haupte voran. Sie kamen die Linden in feyerlicher Procession hinunter, hielten an der Universität unter unermesslichem Volksjubel an; es fand dort eine Anrede durch Studierende statt. Von dort zogen sie nach dem Schloß, wo der König selbst sie vom Balcon aus begrüßte, und Graf Schwerin eine Anrede an sie richtete. Von dort ging der Zug weiter, unter unermesslichem Jubel, der es auch unmöglich machte, von der Rede etwas zu verstehen, wenn man nicht ganz nahe dabei war.

Es läßt sich jetzt nunmehr auch einiger Massen die Zahl der Todten übersehen. Es sind bei 500 aus dem Volke und über 1000 vom Militär.

Die Zahl der Verwundeten ist aber weit größer als man anfänglich glaubte, und beträgt gewiß über 2000.

An einzelnen Nachrichten ist uns noch mancherlei zugegangen, das wir wiedergeben, wie wir es empfangen, da eine nähere Prüfung der Angaben für den Augenblick unmöglich ist. Die königliche Eisengießerei ist zum größten Theil abgebrannt; nur ein Formgebäude und das Wohnhaus sind stehen geblieben. — Die drei neuerbauten Wagenhäuser der Artillerie vor dem Draniensburger Thore sind gleichfalls ein Raub der Flammen geworden. Die Studierenden waren es, wie wir hören, welche den Brand Einhalt thaten, und mit Hilfe vieler Bürger des Viertels, einen Theil des Materials retteten, das dem Vaterlande gehört und zur Kriegsrüstung für dessen Vertheidigung wo diese nöthig werden sollte, dient. —

Alle Eisenbahnen sind, bis auf die Märkisch-Niederschlesische, wo eine kleine Strecke Schienen eingerissen worden unversehrt geblieben. Zum großen Glück der Stadt, weil auf diesem Wege die ununterbrochene Zufuhr von Lebensmitteln erfolgt. Wackere Bürger haben die Bahnen geschützt.

Erst jetzt, nachdem die Circulation in unserer Stadt wiederhergestellt ist, erfährt man in vollem Maße, welchen furchtbaren Kampf die Bürger unserer Stadt gekämpft haben und welcher Heldenmuth hierbei an den Tag gelegt worden ist. Männer, welche die Freiheitskriege, welche die französischen und belgischen Revolutionen mitgemacht haben, versichern, daß sie eine solche tapfere Gegenwehr und einen solchen Widerstand als unsere Bürger geleistet haben, noch nicht gesehen haben. Bei der Breite unserer Straßen, bei den wenigen vorhandenen Waffen, bei dem Mangel aller Organisation, bei der sonstigen Gutmüthigkeit und Heiterkeit unserer Berliner waren die Mittel, mit denen diese bedeutenden Erfolge, der vollständig organisirten und ausgerüsteten Militärmacht gegenüber, geleistet worden sind, überaus gering. Wir haben gesehen, was ein Volk in seiner Erhebung, wo Jeder für den Andern Gut und Blut einsteht, zu leisten vermag.

Am heftigsten war der Kampf an sieben Punkten, nämlich bei der Barrikade am kölnischen Rathhaus, bei den drey Barrikaden an den Ecken, welche die Friedrichsstraße mit der Taubenstraße, mit der Dorotheenstraße und der Leipziger Straße bildet, bei dem Sturm des Landwehrzeughauses in der Lindenstraße, bei dem Alexanderplatz und der Hausvogtei.

Fünffmal stürmte das Militär die Barrikade an dem Eöllnischen Rathhause, aber jedesmal stürzten Reihen von Soldaten von den wohlgezielten Schüssen der Bürgerschützen nieder. Man ging zuletzt so weit, mit den Kartätschen und mit Granaten gegen diese Barrikade zu schießen, so daß das ganze königliche Schloß erzitterte und erdröhnte. Diese Kugeln zerstörten aber mehr das hinter der Barrikade liegende Haus des Conditors d'Heuruse als die Barrikade, und erst nach einem dreistündigen Kampf, nachdem immer neue Truppen herangezogen, immer neuer Kartätschenhagel gewüthet hatte, fiel diese Barrikade. Das Militär soll bei solcher vier Offiziere und 30 Mann verloren haben. Aber schon wenige Schritte hinter dieser so blutig erkämpften Barrikade waren neue Barrikaden entstanden und am Eöllnischen Rathhause stürzten ganze Steinhagel auf die Truppen herab.

Bei der Barrikade an der Taubenstraße lagen mehrere Scharfschützen hinter Delfässern versteckt, und richteten eine furchtbare Verwüstung unter dem stürmenden Bataillon an. Noch ehe der Sturm begann, hatten die Bürger dem commandirenden Major den Vertrag angeboten, daß man gegenseitig von der Schußwaffe keinen Gebrauch machen wolle, der Major ging hierauf nicht ein; gleich beim ersten Sturm stürzte er getroffen vom Pferde; ein anderer Offizier nahm seine Stelle ein, auch dieser stürzte todt vom Pferde. Der dritte Sturm kostete einem Lieutenant das Leben. Außerdem fielen viele Gemeine. Nunmehr begann auch gegen diese Barrikade ein mörderisches Kartätschenfeuer. Ein junger Student mit fliegenden Haaren stand auf der Barrikade und schwenkte eine dreifarbigte Fahne. Alle Kartätschen gingen an ihm ohne Schaden vorüber. Frauen und Jungfrauen wehnten mit Tüchern ihm aus den Fenstern ihre Glückwünsche zu. Endlich fiel zwar auch diese Barrikade, aber schon an der Leipziger Straße erhob sich ein gleicher, mörderischer Kampf. Dort hatte man die Straße mit Glas belegt, siedendes Wasser und furchtbare Steinmassen standen auf den Dächern bereit.

Der Sturm auf das Landwehrzueghaus in der Lindenstraße dauerte von Abends 9 Uhr bis Morgens 10 Uhr. Etwa 20 junge Offiziere hatten sich hier hinter den Fenstern verschanzt und unterhielten hier mit gezogenen Büchsen ein mörderisches Feuer auf die herandringenden Bürger. Auf jeden Schuß fiel einer der Bürger, aber immer neue Schaaeren rückten heran. Ein junger Handwerker in einer blauen Blouse mit einem Brechseisen in der Hand und bekränztem Hute der schon 6 Stunden lang an den Barrikaden gearbeitet hatte, commandirte diesen Angriff. Alle Kugeln schienen durch eine höhere Macht an seiner Brust abzuprallen. Mann auf Mann fielen an seiner Seite, immer neue Freiwillige gewann er und immer von Neuem rückte er an. Endlich wurden Strohmassen aufgehäuft, um schlimmsten Falls durch die Kraft des Feuers zu wirken. Aber es fehlten Fackeln, um den Brand gehörig zu unterhalten, und man wollte die Nachbarhäuser nicht gefährden. Es wurden deshalb Scharfschützen von der Barrikade an der Taubenstraße geholt und diese demolirten wirklich mehrere Fenster der Kaserne. Am Morgen fiel solche endlich und das Volk schleppte die Waffen armweise hinweg.

An der Hausvogtei wirkten vier Scharfschützen in Tyrolerhüten in einer furchtbar entscheidenden Weise. Keiner ihrer Schüsse fehlte, sie wählten selbst die Knöpfe, an denen sie das Militär treffen wollten. Erst gegen Morgen zogen sich die Schützen zurück und posirten sich in neuen Barrikaden. Die Hausvogtei, in welcher sich ein Theil der Truppen festgesetzt hatte, wurde mehrere Stunden von den Bürgern beschossen. Die ganze untere Etage derselben ist demolirt worden.

In der neuen Königsstraße an dem Alexanderplatz war eine Barrikade erbaut, welche vielleicht die stärkste in der ganzen Stadt war. Hinter derselben lag eine starke Abtheilung der hiesigen Schützengilde. Die Kanonen des Schützenhauses waren hier zugleich aufgezogen und droheten Tod und Verderben Jedem, der dieser Barrikade sich nur zu nahen wagen würde. Wirklich prallte hier auch jeder Angriff ab und die Zahl der Todten unter dem Militär soll hier am bedeutendsten sein. Ein schöner Zug fiel hier an einer der Barrikaden vor. Ein Bürger, der sich zu weit vorgewagt hatte, stürzte von einer Kugel getroffen nieder und fiel über die Barrikade hinweg nach der Seite der Truppen zu. Da sprang mitten im Kugelregen einer der Bürger auf die Barrikade hinauf; mit einem Tuch in der Hand rief er den Soldaten zu: „Haltet ein Augenblick, bis wir die Leiche unseres gefallenen Bruders gerettet haben.“ Haltet ihr nicht, so hauen wir euch in Stücke.“ Wirklich hielt das Feuern einen Augenblick ein, die Leiche wurde von den Brüdern geholt und dann wüthete der Kampf weiter.

Einige Bürger suchten geradezu den Heldentod. Ein großer riesiger Mann sprang hinter einer Barrikade, welche wegen Mangels an Schießgewehr hart bedrohet war, hervor und schlug den zugführenden Lieutenant mit einem an einer langen Stange befindlichen Haken nieder. Dann fiel er von einem ganzen Pelotonfeuer zerschmettert vor der Barrikade nieder.

Ein anderer Mann, wie es heißt, ein Pole, sprang mit einem Degen bewaffnet, hinter einer Barrikade hervor und spaltete einem Offizier den Kopf. Er erhielt einen Stich in den Arm, der ihm das Fleisch herunterriß. Mit diesem Arm tödtete er noch zwey Soldaten, dann fiel er mit zerschmettertem Hirnschädel nieder.

Ein polnischer Edelmann, der an der Barrikade der Taubenstraße kämpfte, richtete den Angriff seiner Schußwaffen hauptsächlich auf die Offiziere, deren er drei getödtet haben soll. Als er selbst tödtlich getroffen niedersank, rief er einem neben ihm kämpfenden Studenten zu: „Sorgt für Polens Freiheit.“

Zur Beurtheilung des Geistes, der während der Tage unsers Kampfes beide Parteien, das Militär und das Volk befeelte, stellen wir hier zwei Scenen nebeneinander, die wir von denen gehört, welche selbst darin mit leidend und mit thätig waren. In dem Hause breite Straße 9 befanden sich mehrere Bewohner in einem Hause beisammen. Ein Polizist (er wurde uns von dem Hauseigentümer genannt) hatte dem Militär gesagt, daß aus dem Hause ein Schuß gefallen sei, sofort drang ein Haufe hinauf, hieb auf die wehrlos dastehenden unbarmherzig ein (Hr. Kaufmann Bendix, der sich darunter befand, hatte gleich 8 Hiebunden weg) und schleppte sie als Gefangene nach dem Schloßkeller. Als die Mißhandelten bei den Kürassiren vorbeikamen, rief ein Offizier: Haut die Hunde nieder! — An einer Barrikade ging ein Freund von uns, der Buchhändler Dr. Wolff, vorüber; ein Mann von der Barrikade ging ihn an mit den Worten: Ich habe nichts zu

effen. Dr. Wolff gab ihm 5 Egr., der Mann ging in einen Bäckerladen, und der Geber wollte eben weiter gehen, als ihm im Gedränge 4½ Egr. in die Hand gedrückt wurden, der Mann hatte sich für einen Sechser Brod gekauft und mochte das übrige Geld nicht behalten. Er hatte recht, das Volk wird ihn nicht mehr hungern lassen auch ohne Barriladen.

Noch nie ist vielleicht in der Weltgeschichte ein solcher Wechsel erhört gewesen, als derjenige, der am Sonnabend in unserer Stadt herrschte. So eben noch Jubel und Hurrah und schon wenige Minuten später Wuthgeheul und Ruf nach Rache. Die Gebuld der Bürger, hieß es, sey erschöpft. In einer Stunde war der Anblick der Stadt völlig verändert. „Auf die Thürme,“ rief man, „an die Sturmglocken.“ Die Kirchthüren wurden erbrochen, die Thürfächer mit Axten eingeschlagen, die achtbarsten Männer läuteten selbst Sturm und riefen zu den Waffen. Wie durch Zauberschlag flogen die Barriladen empor. Jeder gab bereitwillig, was er hatte, Thorflügel, Zäune, Wagen, Pfähle u. s. w. Selbst königl. Beamte, Schriftsteller und Gelehrte arbeiteten mit dem gemeinsten Tagelöhner im Bunde, alle reichten sich brüderlich die Hand. Die Frauen kochten Kaffee und schnitten Brote entzwei und reichten diese Lebensmittel auf die Straße hinaus. In den Straßen goß man Kugeln und schmiedete Lanzen. Jeder Soldat, der sich sehen ließ, wurde entwaffnet, jede Wache gestürzt. Im Wohnungsanzeiger ermittelte man die Wohnungen der Offiziere und zwang die Frauen die Waffen der abwesenden Männer auszuliefern. Die Kaufleute vertheilten unentgeltlich Cigarren. Die wohlhabenden Bürger sammelten Geld und ließen für die Arbeiter Lebensmittel herbeiholen. Die Frauen und Töchter, selbst Damen vom Adel und Frauen hoher Beamten schleppten in Körben und in den Schürzen Steine auf die Dächer und Kirchthürme und an ihre Fenster. Das Militär muß sofort aus der Stadt, das war der allgemeine Ruf. Als die ersten Kanonen erdröhnten, da wuchs die Lust zum Kampfe, niemand kannte ein Gefühl von Furcht. Alle Fenster waren erleuchtet, damit die Arbeiter und Kämpfer sehen konnten. Sobald das Militär irgendwo anrückte, hörte dieses rege Leben wie mit einem Zauberschlage auf, alle überflüssige Personen gingen in die Häuser und verschlossen solche, die Männer mit Schießgewehr gingen hinter die Barrilade die andern stiegen auf die Dächer. Die Kavallerie konnte, da alles Pflaster zerrissen war, gar nicht mehr wirken, nur Infanterie war anzuwenden. Auch diese konnte nirgends in größern Massen anrücken, da die Büchsen der Schützen und die Steinwürfe von den Dächern sonst ganze Glieder niederstreckten. Die Infanteristen schlüpfen daher einzeln an den Häusern lang aber sobald sie an eine Barrilade kamen, mußten sich die Einzelnen wieder in größeren Haufen sammeln und nun begann wiederum die neue Gefahr. Am furchtbarsten war die Jerusalemstraße verschanzt, weil dort gerade Jahrmart war. Jede Hube wurde in eine Festung verwandelt.

Die Erbitterung im Volke wurde besonders dadurch furchtbar vermehrt, daß die Soldaten in die Häuser der eroberten Straßen drangen und aus solchen eine Menge ganz unschuldiger geachteter Männer gefangen hinwegschleppten. Es wurden diese Männer mit Bindfaden geknebelt und truppweise nach dem Brandenburger Thor gebracht, wo ihre Anzahl bald auf 600 anwuchs. Hier wurden immer zwei und zwei (es waren darunter schwer verwundete Greise, und Männer der besten Stände) mit geknebelten Händen zusammengekoppelt und von einem Bataillon vom Stettiner Regiment zu Fuß nach Spandau gebracht. Einzelne Soldaten dieses Bataillons sollen sich auf diesem Marsch empörende und schauderhafte Gräueltthaten gegen die gefangenen Verwundeten und theilweise ganz unschuldigen Mitbürgern erlaubt haben. Der Gouverneur von Spandau soll aber die Unglücklichen auf das Lieblichste empfangen und gepflegt haben. Unser bekannter gerichtlicher Verteidiger Dr. Stieber rief einigen Gefangenen bei ihrem Abmarsch die tröstliche Versicherung zu: „Fürchtet Euch nicht, Ihr werdet, sollten wir besiegt werden, vor das öffentliche Verfahren kommen, alle Juristen werden sich eine Bürgerpflicht daraus machen, Euch zu vertheidigen.“ Kaum einige Stunden in Spandau angelangt, wurden die 600 Gefangenen aber in Folge eines königl. Befehls in Freiheit gesetzt.

Um 11 Uhr sammelte sich die Volksmenge, welche so eben die Effekten des Handschuhmachers Bernicke verbrannt hatte, welcher drey versteckte Polen dem Militär verrathen hatte, vor dem Palais des Prinzen von Preußen. Es forderte die dortige Bürgerschilowach auf diesen Posten zu verlassen, da derselbe kein Ehrenposten für einen Berliner Bürger sei. Die Wache wurde abgelöst, ohne daß ein neuer Posten aufzog. Es verbreitete sich jetzt das Gerücht von der Ankunft von Fabrikarbeitern, welche laut erklärten, das Haus des Prinzen von Preußen müsse der Erde gleich gemacht werden. Die Menge stürmte jetzt heran, da riefen Stimmen aus dem Volke: „Keine Verletzung des Eigenthums der Nation! Das Palais des Prinzen von Preußen wird hier mit zum National-Eigenthum erklärt! Sogleich sah man mit großer Schrift die genannten Worte an den Thüren des Palais angeschrieben. Bürger, Studenten, Beamte mischten sich unter das Volk und beruhigten die Ausbrüche der Rache. — Nur Gerechtigkeit! riefen sie, und die soll Euch werden. Bedenkt die Nähe der Bibliothek! riefen die Studenten. Lassen wir uns den Ruhm nicht nehmen, daß wir Berliner minder großmüthig als die Pariser und Wiener sind. Ein Redner trat auf den Balkon mit der dreifarbigem Fahne. Ungeheurer Volksjubel. Der Redner ermahnte zur Ruhe, da die für die Freiheit gefallenen Helden noch nicht bestattet seien! Dies machte einen erschütterten Eindruck; Alles warf sich auf die Knie und sprach ein Gebeth für die gefallenen Helden. Solche Szenen muß man erlebt haben, um die feste Ueberzeugung zu gewinnen, daß solch ein Volk der Freiheit würdig ist, und daß es dieselbe zu behaupten wissen wird. Vor dem ehemaligen Palais steht Bürgerwache.



Feierliches Leichenbegängniß

der in dem Kampfe vom 18. — 19. März 1848
heldenmüthig gefallenen Bürgern Berlins.

Vor der neuen Kirche am Gendarmenmarkt, ward ein ungeheures großartiges Trauergerüst aufgebaut; auf welchem etwa 300 Särge standen; fast jeder Sarg war mit den Namenszettel versehen, und darüber prangte ein frischer Blumenkranz. Die ganze Kirche war von oben herab mit Trauerflor behängt.

Um 2 Uhr fand die kirchliche Feierlichkeit statt, worauf dann von der neuen Kirche aus wo die Särge gestanden hatten, der Leichenzug über die Schloßbrücke, um das Schloß herum über die lange Brücke, durch die Königs- und Landsbergerstraße, nach der höchsten Höhe des Friedrichs Hain sich in Bewegung setzte. Der Zug geleitet von wenigstens zwanzigtausend bewaffneten und unbewaffneten Bürgern, Studenten, Handwerkern, Beamten, Künstlern, Gelehrten, Lehrern und Schülern durchgängig in schwarzer Kleidung mit der deutschen Cocarde am Hut, bis auf mehrere Barrikadenkämpfer in derselben Kleidung, in welcher sie auf den Barrikaden gestanden. Mehrere trugen Arme in der Binde, oder hatten den Kopf wegen den Wunden, die sie erhalten, verbunden.

Ergreifend war der Anblick der Leidtragenden, der weinenden Aeltern, Geschwister, Frauen und Kinder der Gefallenen, zwischen diesen Leidtragenden giengen die Seelsorger aller Bekenntnisse in der Amtstracht und in außerordentlicher Anzahl, alle die Witwen und Waisen schwammen in Thränen und konnten sich ihres Schmerzes nicht erwehren. Der ehrwürdige Alexander von Humboldt und der Rektor der Universität eröffneten den Zug der Studierenden; die Letzteren trugen die Schläger, mit denen sie in der furchterlichen Nacht die Führer des kämpfenden Volkes geworden waren. Dann folgten die Polen in Nationaltracht, und die überaus zahlreich eigens hiezu erschienenen Deputationen der Gewerke, geschmückt mit vielen Fahnen und Emblemen. Alle Musik-Chöre spielten Chorale, meistens die Melodie: „Jesus meine Zuversicht“ ausführend. So ging der Zug auch am Schloße vorüber, wo der König auf dem Balkon erschien und die Särge in ihren verschiedenen Abtheilungen ehrenvoll begrüßend, an sich vorüberziehen ließ. Der Prediger Fedaro, der Oberkaplan und der Rabbiner hielten die feierlichsten Reden. Der Zug um 2 Uhr begonnen, schloß erst um 7 Uhr Abends und reichte wohl zweimal von seinem Ausgangspunkt bis zum Begräbnißplatz. Berlin hat etwas ähnliches noch nicht gesehen.